

Parlez-vous français?

Als die Studienstiftung der Süddeutschen Zeitung mich zur Pariserin machte

Europa sollte es sein, nichts als Europa. So dachte ich als junge Frau, die noch nicht viel von der Welt gesehen hatte. Keine Ahnung, warum mich dieses Europa so faszinierte – damals Ende der achtziger. International und nicht bayerisch, weltoffen und nicht hinterwäldlerisch wollte ich sein - große Reportagen und nicht Lokalposen schreiben. Dass die Briten mit Europa nicht viel am Hut hatten, das war mir schon als Au pair in London klar. Verstanden hatte ich: Ohne die Franzosen lässt sich Europa nicht bauen – da hatte Helmut Kohl irgendwie Recht. Aber ohne Französisch ging es eben auch nicht. Bloß kein Anfängerkurs an einer Volkshochschule sollte es sein, sondern wenn schon, dann die Sorbonne. Heute kann ich nur den Kopf schütteln über so viel Chuzpe! Aber mit Anfang zwanzig, einem Platz an der Deutschen Journalistenschule und ein paar Uni-Semester im Rücken, hieß es doch einfach nur: „Was kostet die Welt.“ Den Titel meines „Cours de Langue et Civilisation française“ konnte ich gerade noch entziffern. Und in den Fortgeschrittenen-Kurs kam ich dann auch nur, weil ich geschickt genug bei meinem Nachbarn im Einstufungstest abgeschrieben hatte.

Die Zeit danach aber war hart, doch unendlich motivierend: Molière lesen und die Fabeln von La Fontaine, in einer zugigen Wohnung leben, in einem zwielichtigen Viertel im 10. Arrondissement. Und immer wieder Vokabeln pauken und Grammatik, Wort für Wort sich durch ein Sprachdickicht kämpfend, das unbesiegbar erschien. Jeder Satz eines Franzosen klang für mich wie ein nie endendes Wortungetüm. Wo sind denn hier die Punkte? Wann atmen sie? Nein, ich konnte nicht klein bei geben - jung und hungrig nach Erfahrungen, unverbraucht und grenzenlos einsatzfreudig. Dass dann aber irgendwann das Geld ausging und das Ende des Stipendiums kam, dass ich immer noch nicht gut Französisch sprechen oder schreiben konnte – das trieb mich zur Verzweiflung. Die Studienstiftung hatte ein Einsehen und verlängerte. So konnte ich ein Praktikum in Paris bei der UNESCO nach dem Sorbonne-Programm dranhängen. Hartnäckig ging ich den eingeschlagenen Weg weiter, der mich 1992 im Gründungsjahr von ARTE nach Strasbourg führte. Einen ersten Arbeitsvertrag in der Tasche nach dem Studienabschluss in München, der Ausbildung an der DJS und ein Zeugnis der Sorbonne – das war einfach unglaublich und ohne die Pariser Zeit nicht denkbar. Dabei wollte ich nur eins – meinen Kampf mit der französischen Sprache endlich gewinnen. Acht Jahre sind es dann bei ARTE geworden und täglich habe ich mit Franzosen um die richtigen Themen und Sendungen und Konzepte eines Europäischen Kulturkanals gerungen – selbstverständlich nicht in Deutsch. Daran dachte hier niemand von den selbstbewussten französischen Kollegen, die von Deutschland gar nichts wissen wollten. Es waren Jahre des Aufbruchs und der Begeisterung. Journalismus binational – wo hat es das vorher jemals gegeben. Einen besseren beruflichen Start hätte ich mir nicht wünschen können. Nach Deutschland zurück zog es mich erst, als mich kein französischer Kellner oder Le Monde Artikel mehr verzweifeln ließ. Und was ist geblieben? Viele Erinnerungen an nächtliche Streifzüge über den Montmartre, an Gerüche, an Kinobesuche und die Comédie-Francaise überfallen mich, wenn ich heute am Rhein entlang schlendere. Kölnerin bin ich geworden, aber Französin im Herzen geblieben. Und international sind meine Themen und meine Projekte als WDR-Redakteurin. Von meinem Schreibtisch in der Dokumentarfilm-Redaktion ist es nicht weit bis zum Bahnhof neben dem Dom. Und von hier aus fährt stündlich ein Thalys nach Paris. An die Seine ist es genauso weit wie an die Spree – gerade mal vier Stunden. Ich habe es wohl geschafft. Endlich angekommen – in EUROPA.

Jutta K.

Dezember 2014